

# Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 78.

Mittwoch, den 1. April 1908.

23. Jahrgang.



**Merkwürdiges Erlebnis eines Dampfers.** Man berichtet vor einiger Zeit von einem Schiffe, das durch ein fallendes Meteor zum Sinken gebracht wurde. Am Donnerstag brachte die Post die Nachricht von einem ebenso merkwürdigen Ereignis nach Plymouth. Der holländische Dampfer „Ocean“, der von Rotterdam nach Philadelphia fuhr, berichtet, daß etwa 200 Meilen von dem amerikanischen Hafen entfernt dicht neben dem Schiffe ein Meteor in die See fiel, dessen Gewicht viele Tausende gewesen sein müsse. Dieser Meteor verursachte gewaltige Wogen, die über den Dampfer hinwegschlugen. Gleichzeitig schossen aus dem Wasser Wolken von Gas auf, die so dicht waren, daß sich die Mannschaft vor ihnen unter Deck flüchten mußte. Kapitän Benkert konnte sich mit der Mannschaft erst nach Verlauf einer Viertelstunde wieder an Deck wagen. Er fand dieses mit einem eigenartigen braunen Staube bedeckt. Die Mannschaft war kaum wieder auf Deck gegangen, als ein vollständiger Regen von glühenden Meteoriten rings um das Schiff zischend in die See einschlug. Dieser Meteoritenschauer hielt mehrere Minuten an und die See wurde, so weit man sehen konnte, phosphoreszierend. Die Matrosen erzählten, daß die glühenden Meteore in allen nur denkbaren Farben gestrahlt hätten.

**Die Lebensjahre der Katzen sind.** Im Hause des Herrn John Stevenson in Sunderland wurde vor einigen Wochen eine persische Katze vermisst und da sie nicht wiederkam, so wurde angenommen, daß das wertvolle Tier gestohlen worden sei. Vor einigen Tagen hörte die Familie, als sie im Speisezimmer versammelt war, das leise Miauen einer Katze. Die Diener wurden aufgerufen, aber keine Katze gefunden. Zwei Tage später hörte man wieder das Miauen, aber diesmal schien es aus der Nähe des Kamins herzukommen. Herr Stevenson ließ nun an der Stelle, von wo das Miauen hinter der Wand zu kommen schien, die Tapeten abreißen und einige Mauersteine ausheben, und da fand man in einer Höhlung richtig die vollständig abgemagerte Katze, die so schwach war, daß sie sich kaum auf den Füßen halten konnte. Vor vier Wochen wurde dort eine Aenderung an der Ventilationsöffnung vorgenommen, während welcher die Katze offenbar in die Höhlung gefahren und dann, da sie unentdeckt blieb, in derselben eingemauert worden war. Ihr 30tägiges Fasten hat sie nicht zu töten vermocht und unter sorgfältiger Pflege hat sie sich binnen wenigen Tagen wieder nahezu vollständig erholt.

**Um die Welt in 3 Stunden und 23 Minuten.** Ein interessantes telegraphisches Experiment wurde dieser Tage von einem Kopenhagener Blatte veranstaltet. Um die Schnelligkeit der verschiedenen telegraphischen Systeme der Welt festzustellen, schickte das Blatt an sich selbst zwei Telegramme von je fünf Worten; das eine dieser Telegramme sollte in östlicher Richtung um die Welt gehen, das andere in westlicher Richtung. Die Depeschen wurden über Schanghai-Newport-London und über London-Newport-Schanghai dirigiert; sie trafen richtig wieder in Kopenhagen ein. Zuerst kam das über Schanghai-Newport-London abgegangene Telegramm, das für die Reise um die Welt 3 Stunden und 23 Minuten gebraucht hatte. Die verschiedenen telegraphischen Gesellschaften waren nicht vorher benachrichtigt worden, so daß nicht angenommen werden kann, daß es sich um eine durch außergewöhnliche Vorkehrungen erzielte

Schnelligkeit handelt. Die Depesche wurde während ihrer Reise um die Welt achtmal umtelegraphiert.

## Englischer Humor.

In den Flitterwochen. Hilba (während einer Schlittenfahrt): „Mich friert, Liebster.“  
Zukius (zärtlich): „Aber, mein Engel, ich habe ja meinen Arm um Dich geschlungen.“

Hilba: „Du hast doch aber noch einen Arm, Schatz.“  
(Bid-me-up.)

Dann freilich. „Sie renommieren immer damit, daß Ihr Herr Vater oft Tausende von Menschen unter sich gehabt hat, was war er denn eigentlich, — General?“  
(Tit-Bits.)

Kindermund. Die kleine Erna war bei einer mit ihren Eltern befreundeten Familie zum Mittagessen eingeladen. Nachdem sich alle zu Tisch gesetzt hatten, sprach der Hausherr ein kurzes Gebet. Kaum hatte er geendet, als die kleine Erna ausrief: „Mein Papa sagt aber immer ganz was anderes!“

„Nun, was denn, mein Kind?“

„Gott im Himmel, was ist das heut wieder für ein Essen!“  
(Pearson's Weekly.)

Schlaun. Photograph: „Darf ich Ihnen ein schönes Glas Bier anbieten?“

Kunde (sichtlich erfreut): „Sehr liebenswürdig, nehme ich mit Dank an.“

Photograph (macht schnell von ihm eine Aufnahme): „So, danke!“

Kunde: „Wie ist es denn nun mit dem versprochenen Glas Bier?“

Photograph: „Ach, das war nur ein Geschäftskniff von mir, damit Sie ein freundliches Gesicht machen sollten.“  
(Tit-Bits.)

Entgegengesetzte Wirkung. Milton: „Du willst Dich zum viertenmale verheiraten? Das begreife ich einfach nicht!“

Crompton: „Ich bin ein alter Mann und möchte eine Frau haben, daß sie mir die Augen schließt, wenn ich sterbe.“

Milton: „Ich habe mich auch wieder verheiratet, doch meine Frau hat mir die Augen gehörig geöffnet.“  
(Scraps.)

## lokales.

Wiesbaden, 31. März 1908.

### Einigung im Baugewerbe.

Der Einigungsausschuß des deutschen Baugewerbes ist von der Redaktionskommission jetzt festgesetzt: Er enthält folgende grundlegende Bestimmungen:

1. Hinsichtlich der Arbeitszeit haben sich die Parteien dahin geeinigt, daß in allen Orten, wo die Arbeitszeit bis zehn Stunden täglich beträgt, zurzeit keine Verlängerung der Arbeitszeit eintreten soll.

2. Für Gehilfen, die infolge Alters oder Invalidität in ihrer Leistungsfähigkeit beschränkt sind, für jugendliche Arbeiter sowie für junge Gesellen im ersten und zweiten Jahre nach beendeter Lehrzeit und bestandener Gesellenprüfung kann ein geringerer Lohn durch freie Vereinbarung festgesetzt werden.

3. Affordarbeit ist zulässig. Die Affordpreise unterliegen besonderer Vereinbarung.

4. Für die Zeit, in der die Arbeit ruhen muß infolge Materialmangels, Witterungsverhältnisse, Betriebsstörungen oder partieller Streiks der auf den Arbeitsstellen beschäftigten Mitarbeiter, kann der Arbeitnehmer ebenfalls keinen Lohn beanspruchen.

Das Zusammenarbeiten mit anders oder nicht organisierten Arbeitnehmern auf ein und derselben Arbeitsstelle darf

nicht beanstandet werden. Das Einstellen und Entlassen von Arbeitern steht im freien Ermessen des Arbeitgebers. Jegliche Agitation während der Arbeitszeit ist verboten. Die Pausen gelten nicht als Arbeitszeit. Anders oder nicht organisierte Arbeiter dürfen in den Pausen sowie vor und nach der Arbeitszeit nicht belästigt werden. Der Zutritt zu den Arbeitsstellen ist anderen als den dort beschäftigten Personen ohne Erlaubnis des Arbeitgebers nicht gestattet. Die Zugehörigkeit zu einer Organisation darf kein Grund zur Entlassung sein; ebenso wenig darf der Austritt aus einer Organisation von den Arbeitgebern verlangt werden. Arbeitsordnungen dürfen den Vertragsbestimmungen nicht zuwiderlaufen.

\* **Stadtdienster Ch. Geh** feiert, so schreibt man uns, am 1. April d. J. sein 25jähriges Dienstjubiläum. Er ist ein geborener Wiesbadener, dessen Vater schon Ratsdiener und Gerichtsvollzieher war.

\* **Was der April schenkt.** Am 1. April d. J. tritt das neue Schicksal in Kraft. Vom gleichen Tage ab wird zur Einschränkung des Barverkehrs bei den Postämtern den Empfängern von Warte-, Ruhe-, Witwen- und Waisengeldern, von Unterstützungen und sonstigen staatlichen Beihilfen und Renten gestattet, sich ihre Bezüge im Girowege zuführen zu lassen, sofern sie bei einem an die Reichsbank angeschlossenen Bankhaus ein Konto besitzen.

\* **Bauernregeln für den Monat April.** Dürre April ist nicht des Bauern Will'; April nach, fällt Scheuer und Jagd. — Kommt Aprilsturm schon beizeiten, ist das Ende wohl zu leiden. — Bringt der April viel Regen, so bedeutet das auf Segen. — Sind die Reben um Georgi (23.) noch blind, so erfreut sich Mann und Kind. — Ist der April sehr trocken, geht dann der Sommer nicht auf Eiden. — Frösche zu Anfang April, bring'n den Teufel ins Spiel. — Wenn die Grasmäden fleißig singen, werden sie zeitigen Lenz uns bringen. — Bauen im April schon die Schwalben, gibts viel Futter, Korn und Rasen. — Mailäfer, die im April schon schwirren, müssen dann im Mai erfrieren. — April-Regen bringt uns Segen. — Es ist kein April so gut, er graupelt dem Bauer auf den Hut. — Regen's am Ostertag, wird fettes Futter hernach. — April bürre, macht die Hoffnung irre. — Jeht muß der Hollunder sprossen, sonst wird des Bauern Riech verdröhen. — Je früher im April der Scheldorn blüht, desto früher der Schnitter zur Ernte zieht. — Gras, das im April wächst, steht im Mai fest. — Wenn der April bläst rauhe ins Horn, steht es gut mit Heu und Korn. — So lange die Frösche vor Marius (26.) geigen, so lange sie nach Marius schweigen. — Des Aprils Nachen verdirbt des Landmanns Sack. — Besser Wasserstich im April, als der Mäuse lustiges Spiel. — Wenn am Karfreitag regnet, ist's ganze Jahr geeignet. — Ein Wind, der von Ostern bis Pfingsten regiert, im ganzen Jahr sich wenig verliert. — Heller Mondschein im April schadet der Blüte gar viel. — Bleibt der April recht sonnig warm, macht es den Bauer auch nicht arm. — Palmsonntag hell und klar, deutet an ein reiches Jahr. — Gebeht die Schnecke und die Kefel, fällt sich Speicher und Häfel. — Der April kann rasen, nur der Mai halt Mahen.

\* **Die Mannheimer Ausstellung ohne Defizit.** Man schreibt uns: Durch die Presse ging vor kurzem das Gerücht, daß die Mannheimer Jubiläumsausstellung mit einem erheblichen Fehlbetrag abschließe. Diese Nachricht bestätigt sich nicht. Vielmehr kann nach einer vom Gesamtleiter der Ausstellung Herrn Bürgermeister Ritter vorgelegten Abrechnung der ganze auf 2100 000 A angewachsene Aufwand des Unternehmers aus den eigenen Einnahmen desselben gedeckt werden. Der Mannheimer Stadtrat hat diese Abrechnung vor kurzem einstimmig genehmigt. Somit findet irgend welche Heranziehung der Garantiegeber nicht statt.

Kommunikanten- u. Konfirmanden-Anzüge  
von Mk. 8.— bis Mk. 35.—



Für jede Figur empfehle in Riesen-Auswahl:  
**fertige Kommunikanten-, Konfirmanden-  
Frack-, Smokings-, Sacco- u. Gehrock-  
Anzüge,**

**schwarze Hosen, schwarze u. weiße Westen**

in Tuch, Kammgarn, Piqué und Seide  
in allen Qualitäten und Preislagen.

Anfertigung nach Maß in 10 Stunden.

**Bruno Wandt**

Wiesbaden

42 Kirchgasse 42.

2093 Telefon 2093.



## Für Beamte und Arbeiter!

Ein Posten Hosen, Gelegenheitskauf, früher 4.—, 6.—, 8.— und 10 Mk., jetzt 2.50, 4.—, 6.—, 7 Mk., solange Vorrat. **Anaben-hosen** in größter Auswahl. 443  
**Neugasse 22, 1. St.**

**Haar-Farbe**  
von Dr. Kuhn.  
Ruhkraft 1.50, Rubin 2.—, Rubin 0.60, Pomade.  
Rubin 1.— sind die besten, wirken sofort und färben nicht ab. Gibt nur mit Namen Dr. Kuhn.  
**Frz. Kuhn**, Kronenpark, Nürnberg, Hier in Apoth. Drogerien u. Parfümerien.

**Waherin**  
empfiehlt sich im Ausbessern von Wäsche und Kleidern 375  
Rheinstr. 56, Bldg. 3.

**Marienburg  
Geldlotterie.**

Haupttreffer 60 000 Mk. Ziehung 9.—11. April Lose à Mk. 3.—. Liste und Losporto nach auswärts 30 Pfg. extra, empfiehlt und versendet, auch gegen Nachnahme, die Glückstollette

Carl Cassel, Hauptgeschäft: Kirchgasse 40, Zweiggeschäft: Marktstraße 10.  
Billet-Vorverkauf zu ermäßigten Preisen für das Walhalla-Theater.

**Der Weg nach Neugasse 22, 1 Stiege lohnt sich!**

Da finden Sie:

**Schuhwaren**

für Herren, Damen u. Kinder in neuesten, eleg. Fassons, schwarz u. farb., auch f. Konfirmanden. Größte Ausw., sehr bill. Preise.

**Herren- und Knaben-Anzüge,**

darunter elegante Muster-Anzüge in neuester Mode und Fasson, auf Rohhaar gearbeitet (Erfolg für Maß). Ferner Frühjahr-Paletots und Pelertinen für Herren und Knaben. Einen Posten Hosen für jeden Beruf geeignet. **Konfirmanden-Anzüge** in großer Auswahl.

Durch Ersparnis der hohen Ladenmiete und meine Gelegenheitskäufe verkaufe ich gediegene Ware billiger wie jede Konkurrenz.

**Ein Versuch überzeugt und macht jedermann zu meinem dauernden Kunden!**

Sein Laden!  
Nur  
Neugasse 22, I.

Im  
ersten  
Stock:  
Im  
zweiten  
Stock:

Nur  
Neugasse 22, I.  
Sein Laden!

# Der Landwirt.

Wochen-Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 13.

Wiesbaden, den 1. April 1908.

23. Jahrgang.

## Arbeitskalender für den Monat April.

Von C. Römer.

Der Landmann ist mit dem Monat April in den Hauptarbeitsmonat des Frühjahrs eingetreten. Er muß also jetzt mit dem Anbau von Getreide, Sommergetreide, Hafer, Hülsenfrüchten, der Zuckerrüben und Futterrüben, des Sommerapfels, Mengengetreides und Klee beginnen. Das Uegen der Kartoffeln wird im Laufe des Monats ausgeführt. Getreidefelder werden gegutet oder bei zu großer Kleeigkeit geschöpft, Klee gegutet. Die Bewässerung der Wiesen wird noch ausgeführt; auch kann man noch mit Vorteil künstliche Düngemittel verwenden. Bei Verwendung von Chilisalpeter auf Winterfrüchten sei man vorsichtig. Ein erfahrener Praktiker sagte gelegentlich: „Chilisalpeter ist in der Hand unverständiger Landwirte Gift“. Es werde daher die alte Regel beachtet: Man verstreue kleine Gaben — 40 bis 50 Pfund pro Tagwerk — um eine Zahl zu nennen — als Kopfbünger in 2 oder 3 Abteilungen in Zwischenräumen von 14 Tagen; austreuen nur in feinsten Beschaffenheit, bei trockener Witterung, nicht auf betonte Pflanzen, in hohem und weitem Wurf, damit sich der Salpeter gleichmäßig verteilt!

Im Hopfengarten wird die Erde behutsam aufgelockert, das Düngen und Verschneiden der Stöcke ausgeführt. Letzteres muß so ausgeführt werden, daß nur 3 bis 4 der stärksten Stöcke stehen bleiben.

Das Tabakland wird jetzt gebüngt und für die Auspflanzung vorbereitet. Die Mistbeete, in welchen die jungen Tabakpflanzen gezogen werden, sind von Unkraut zu reinigen und häufig zu lüften, damit sich die Pflänzchen an die Luft gewöhnen.

Andere wirtschaftliche Arbeiten, welche in der Regel in diesem Monat fallen, sind: Reinigen des Getreides, Umsetzen der Vorräte auf dem Schüttboden, Zubereitung oder Beschaffung von gutem Saatgut. Die Kartoffeln müssen geschnitten oder doch verkleinert und durchgesehen werden. Ausmistung, Behandlung des Düngers im Stalle und auf der Miststätte, Umsetzen der Komposthaufen, Begießen derselben mit Jauche, Herbeischaffung von Kompostmaterial sind weitere Arbeiten. Reparaturen an Gebäuden, Geräten und Maschinen sind vorzunehmen. Viele dieser Berrichtungen, zu denen noch das Knüpfen von Strohflecken und das Ausbessern von Wegen gehört, und welche nicht im April allein vorgenommen zu werden brauchen, dienen zur Beschäftigung der Arbeiter, wenn andere notwendige Arbeit fehlt oder wegen schlechter Witterung nicht ausgeführt werden kann.

Weinbau. Das Beschneiden und Umarbeiten der Weinberge ist jetzt zu vollenden. Wo noch Neu-Anpflanzungen gemacht werden sollen, sind diese zu beschleunigen; alle Arbeiten, die im März nicht fertig wurden, finden noch in der ersten Hälfte des April ihre Erledigung. Im April beginnt der Reife des Weinstocks, die Augen schwellen an, und auf die Regelmäßigkeit derselben steht der Winter schon seine Hoffnung. Durch Räucherung der Weinberge soll die Kraft der in keinem Jahre ausbleibenden Frühjahrsfröste zu schwächen gesucht werden. Junge Weinberge werden beholzt oder mit Draht versehen. An Spalieren gegogener Wein wird angebunden.

Weinkeller. Jungweine werden nach Bedürfnis abgezogen. Vorsichtiges Lüften ist anzuraten, weil starkes Lüften das Schwinden des Weines zur Folge hat.

Obstbau. Soweit noch nicht geschehen, muß man sich beeilen, alle Anpflanzungen, den Schnitt der Bäume aller Art, sowie die Frühjahrsvorbereitungen zu vollenden. Die verpflanzten Bäume sind bei Trockenheit einmal wöchentlich täglich zu begießen; das Austrocknen des Bodens wird durch Bedecken mit langem, strohigem Mist verhindert. Das Anwachsen und Gesundbleiben der in starkem Zustande verpflanzten Bäume wird durch Kalkanstrich, aber noch besser durch einen Uebergang von Behm- und Kalktrocken begünstigt. Dieser Anstrich oder Uebergang soll den ganzen Stamm und die Hauptäste bedecken, außerdem erleichtert man das Anwachsen der Spalierbäume, indem man sie in den späten Abend- und Morgenstunden besprüht; diese alltägliche Besprikung ist vorzunehmen, sobald und solange trockene Witterung herrscht; dadurch wird die Rinde vor dem Austrocknen geschützt und ihr Absterben verhindert. Die natürliche Folge davon ist, daß die Bäume gesund bleiben und nicht wie so häufig wahrnehmbar, durch Krebs, Brand und Gummifluß heimgesucht werden. Die Blattläuse sind peinlich zu verfolgen und mit Tabakwasser oder Tabakmehl zu vernichten. Schildläuse werden abgeburstet, Honigtau kolonien mit Spiritus und Wasser, 7 Teile Spiritus und 3 Teile Wasser, mittels eines Pinsels vertilgt. Der Einzug der Blattläuse muß mit großem Eifer verhindert werden. Schädliche Käfer sind durch Abklopfen in den Frühstunden zu fangen; auch nach den Raupen soll fleißig gesorcht werden. Den Aprikosen- und Pfirsichspalieren ist noch immer Schutz gegen Frost und Sonne zu geben; Feigen sind auszubeden. Knospen und Blüten sind zu schützen gegen Vögel, namentlich gegen Sperlinge. Zur Ausbesserung der Erdbeerbeete ist die beste Zeit. Bei trockenem Wetter ist das Angiehen der frisch gepflanzten Setzlinge nicht zu vergessen.

Gemüsegarten. Alle Arbeiten, die im März nicht beendet oder ausgeführt werden konnten, müssen noch in der ersten Hälfte des Monats erledigt werden. Ins Freie baut man alle Sorten Gemüse, besonders die Spätarten von Weiß- und Blaukraut, Wirsing, Riesenkohlrabi, Carfiol, Stedrüben, Mai- oder Wasserrüben. Alle Sorten Gewürz- oder Küchenkräuter, die Runkel-, Zuckerrüben und rote Rüben. Alle Sorten Rettiche und Radishes, sowie noch Spinat und Salat. Die Gemüsepflanzen an den Mistbeeten werden ausgepflanzt und die leeren Beete mit Gurken- und Melonenpflanzen besetzt. Zum Auspflanzen für das Freie in der zweiten Hälfte des Monats Mai werden die Gurken und Kürbisse jetzt in Töpfe gesät. Ende April können schon auf geschützte Beete Bohnen gesät werden. Die Spargel- und Meerrettichanlagen müssen gemacht werden. Die Arbeit in den Mistbeeten besteht jetzt hauptsächlich im Gießen, Lüften und Anpflanzen der leeren

gewordenen Beete. Aufgegangene Saaten sind durch Auflegen von Reisern oder Spannen weißer Fäden gegen Sperlinge zu schützen. Mistbeete fröher Kohlraben und Kopfsalat können jetzt ausgepflanzt werden, doch müssen in kalten Nächten leere Blumentöpfe über dieselben gestülpt, wenn nötig auch gedeckt werden. Frühgelegte Erbsen sind bis jetzt zu haben und zu säen.

Vieh- und Tierzucht. Der Tierzüchter beginnt jetzt bereits einen Uebergang zur Grünfütterung anzubahnen, so daß sich die Tiere allmählich an das Grünfütter gewöhnen können, denn ein zu scharfer Uebergang zieht stets sehr nachteilige Folgen im Ernährungszustand der Tiere nach sich. Vorsicht — Kolik! Im Pferdestall stehen wir vor der Geburt der Fohlen und sind alle hierzu nötigen Vorbereitungen zu treffen. Hengste werden kastriert. Im Schweinestall müssen jetzt die Ferkel abgewöhnt und diese, sowie ältere Schweine verschlachtet werden. Den Ferkeln gewähre man täglich ausreichende Bewegung und überwache sorgfältig ihren Ernährungszustand, der oft infolge spitzer Fässer, Schorf und Durchfall ganz bedenklich zurückgeht.

Kindvieh. Beim Abgewöhnen der Kälber ist für entsprechende, der Milch ähnliche Nahrung (Tränke aus Magermilch oder Buttermilch und Kleie etc.) zu sorgen. An ausgemästete Tiere ist schmackhaftes, konzentriertes Futter zu verabfolgen.

Milchwirtschaft. Sorgfältige Behandlung der Milch bei eintretender Wärme. Reinlichkeit und Kälte sind die Grundlagen einer guten Milchwirtschaft.

Schafe. Schaffur. Beacht ist zu nehmen auf frische Streu für gewaschene Schafe. Schutz gewaschener Schafe vor Erkältung.

Kaninchen. Die Zucht nimmt schon eine größere Ausdehnung an. Die Jungen aus diesem und dem folgenden Monat sind am besten zur Zucht geeignet. Sobald die Jungen drei Monate alt sind, müssen sie nach Geschlechtern getrennt werden. In diesem Monat beginnt man allmählich mit der Grünfütterung. Löwenzahn und Disteln sind den Tieren sehr gesund und werden gerne genommen. Die Stallungen müssen öfters gereinigt und der Mist mit Asche vermischt werden, wodurch der Stickstoff gebunden wird.

Geflügelzucht. Das sämtliche Geflügel steht in seiner Lege- und Brutperiode. Die Brutheute sepe man an einen ganz dunklen und dampfigen Ort; Licht und Luft sind zum Brüten notwendig. Das Nest sei flach, damit die Eier nebeneinander liegen. Vor Störungen muß die Brutheute geschützt sein. Die Küchlein lasse man nicht zu früh ins Freie; in den ersten acht Tagen genügen täglich einige Stunden. Grünfütter, besonders Salat, reiche man den Küchlein reichlich. Für alte Hühner ist im April, wo Salat noch wenig zu haben ist, geschnittenes Gras und Löwenzahnkraut ein gutes Grünfütter. Werden Hühner in Volieren gehalten, so gebe man Staubkalk, Sand, gestampfte Eierschalen. Die Spätküken von Gänzen gedeihen meistens schlecht; denn die Hühner erschwert die Aufzucht sehr. Den Gänseküchlein gebe man Mohrrüben, geschnittene Saat mit Weizenkleie gemengt. Die Entenküchlein verlangen Quarkkäse mit Salat vermischt.

Bienenzucht. Im April muß nun vor allem an einem warmen Tage die Hauptrevision der Stöcke vorgenommen werden, wobei besonders auf die Stärke, Weiselrichtigkeit und den Bruttag zu achten ist. An den Mobilbauten werden alle schimmigen und etwa durch die Ruhr beschmutzten Waben entfernt und durch lauwarmes Wasser mittels einer kleinen Bürste gereinigt, und die beschmutzten Rähmchen schabt man mit einem Messer ab. Sind aber Bienen sehr stark von der Ruhr befallen worden, so müssen dieselben in reine Wohnungen und auf reinen Bau gebracht werden. Weisellose Bienen dürfen jetzt nirgends geduldet werden, weil sie Veranlassung zur Räuberei geben.

## Obst- und Gartenbau.

Schutz der Gemüsebeete gegen Geflügel. Vorergerlich ist es für jeden Gartenbesitzer, wenn Hühner, Tauben und andere Vögel über die frisch besäten Gemüsebeete herfallen und durch Scharrten und Aufsuchen der Samenkörner empfindlichen Schaden anrichten. Um die Saaten vor diesen unliebsamen Gästen zu schützen, überdeckt man die Beete in der Regel mit Reisig. Einen guten Ersatz hierfür bietet folgende Vorrichtung, welche billig, einfach und praktisch ist und schon ansieht. Man schneidet für jedes Beet zwei 25–30 Zentimeter breite Bretter so lang zu, als die Breite desselben beträgt und schrägt sie an beiden Enden im halben rechten Winkel nach oben ab. Damit man sie an den Querseiten des Beetes bequem befestigen kann, nagelt man einen oder noch besser zwei stärkere zugespitzte, 40–50 Zentimeter lange Pfähle an, mit welchen die Bretter sich leicht in den Boden einstechen lassen, die oberen und die beiden abgesetzten Seiten versteckt man in Abständen von etwa 5 Zentimetern mit Nägeln befestigt, daß dieselben noch etwas hervorstehen. Um diese zieht man schließlich einen dünnen Bindfaden, den man zur besseren Haltbarkeit für mehrere Jahre, vorher in gekochtes Leinöl eintauchen kann, der Länge nach über das Beet hin und her, wodurch ein die Beete gegen die Hühner und Tauben schützendes Gitterwerk gebildet wird.

Die Vorbereitung des Bodens für die Anlage von Rasenplätzen besteht in Düngen, Graben und Ebnen derselben. Es ist zweckmäßig, wenn diese Arbeiten einige Zeit vor der Ansaat bemerkt werden, damit die Erde sich setzen kann, da die in frisch bearbeitetem Boden gemachten Saaten gewöhnlich minder gut und gleichmäßig aufgehen. Ist der Boden sandig und trocken gelegen und noch ohne Grasnarbe, so kann man denselben sehr verbessern durch lehmhaltige Erde, die schon als Ackerboden das Jahr zuvor gebüngt gewesen.

Sehr schön sieht der Esen auf Rasenplätzen, sowohl in Gruppen als auch Garnierungen im Bilden von Linien, Figuren usw. In allen solchen Verwendungsweisen muß man vermehrt kleiner Holz- oder Drobtholen die Ranken an den Erdboden zu drücken suchen. Diese treiben da eine Menge

neuer Wurzeln, die frische Kräfte zuführen. Mit Esen geschmückte Rasenplätze zeigen das ganze Jahr ein nettes Aussehen und sind namentlich für schattig gelegene Vorgärten ein hübscher Schmuck.

## Vieh- und Tierzucht.

Das zu frühe Zulassen der Kälbinnen ist für die fernere Entwicklung der Tiere äußerst nachteilig. Aus einer zu zeitlich belegten Kalbin wird nie mehr eine starke, kräftige Kuh, sie bleibt im Wachstum zurück, verkümmert und bleibt stets weit hinter jenen Tieren zurück, bei welchen der richtige Zeitpunkt zum Belegen abgewartet wurde; hauptsächlich findet man diesen Uebelstand in armen Gegenden und bei kleineren Viehbeständen, wo die Tiere baldmöglichst nachbringen gemacht werden sollen. Dabei bedenkt aber der Viehzüchter nicht, daß er dadurch nur schwächliche Tiere erzielt.

Gelochter Feinsamen ist ein sehr vorzügliches Mittel zur Aufzucht der Kälber.

## Geflügelzucht.

Auffütterung junger Tauben. Die Auffütterung junger Tauben wird von manchen Eltern oft vernachlässigt, das heißt, die Jungen werden nicht gleichmäßig, manchmal auch noch kurzer Zeit überhaupt nicht mehr gefüttert, was namentlich bei Spätbruten oder bei beginnender Mauser, die Ende des Sommers eintritt, der Fall ist. Man muß deshalb mindestens zweimal täglich etwa morgens und abends, die Nester untersuchen, nimmt die nicht gefütterten Jungen heraus und äßt sie mit rohem Ei, zu welchem Zwecke man ein dünnes Papier knickt, daß es eine Art Rinne bildet; dann schiebt man das Papier dem Tierchen in den Schnabel und schüttet allmählich rohes Ei in die Rinne, das von den Jungen gern genommen wird. Wenn solche vernachlässigte Jungen bereits Federn haben, so tut man gut, dieselben gänzlich aus dem Neste zu entfernen und ihnen etwa dreimal täglich den Kropf mit gefüllten Erbsen zu füttern. Damit die Tierchen trinken lernen, steckt man ihren Kopf in reines Wasser. Allmählich werden die Täubchen auch allein fressen.

## Bienenzucht.

Wer durch Ankauf von Schwärmen einen Bienenstand gründen will, laufe die Schwärme möglichst frühzeitig und nur aus bester Quelle. Späte Schwärme haben in der Regel wenig und ist deren Honigvorrat in der Regel meist so gering, daß sie im Herbst aufgefüttert werden müssen, was schwierig ist und Geld kostet.

Das Flugloch erweitern man im Frühjahr entsprechend der zunehmenden Volksstärke. Ganz geöffnet wird erst dann, wenn Räuberei nicht mehr zu befürchten ist.

Schwache Bölker, die man nicht gern vereinigen will, um die Stockzahl nicht zu verringern, halte man ganz besonders warm, und verstärke sie später mit Waben aus volkreichen Stöcken.

# Kein Mensch

wird sich wiederholt täuschen lassen. So denken wir und deshalb sind wir aufs peinlichste darauf bedacht, unsere Kunden so zu bedienen, daß dieselben uns nicht nur gerne wieder aufsuchen, sondern unser Geschäft weiter empfehlen. Wir haben mit diesem Prinzip unbestrittene Erfolge gehabt und werden auch stets darauf bedacht sein, jeden Käufer so zu bedienen, daß er sich gerne unseres Geschäftes erinnert. Zählen Sie auch zum Kundenkreis des Wiesbadener Schuhwaren- 8042

Conlum G. M. b. H. ? 19 Kirchgasse 19 nahe der Luisenstr.

## Füßlinge

zum Selbstannähen an alte Beinlängen mit verstärkten Fersen und Spitzen.

|                                |           |
|--------------------------------|-----------|
| Baumwolle, gewebt v. 20 Pf. an |           |
| Wolle                          | 50 Pf. an |
| Baumw., gestrikt               | 50 Pf. an |
| Wolle                          | 65 Pf. an |

empfiehlt

L. Schwenck,  
Mühlgasse 11–13,  
Strumpfwarenhans.



Karl Schipper, Hofphotograph, Rheinstr. 31.  
Erstklassige Arbeiten. — Illustrierte Preise. 9887



Nr. 78.

Mittwoch, den 1. April 1908.

23. Jahrgang.

## Mittellose Mädchen.

Roman von B. Ehrhardt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Darf ich bitten?“

Sie sieht seine Augen blitzen. Was steht nicht alles darin? Bewunderung, Leidenschaft, ein jäh erwachtes Hoffen? Mit zitternden Gliedern erhebt sie sich. Schon legt sein Arm sich um ihre schwankende Gestalt. Und während er sie gewandt durch das Gewühl der Tanzenden führt, fühlt sie nichts als das sichere geborgene Gefühl, mit dem sie in seinem kräftigen Arm ruht. Die Bewegung des Tanzes rötet ihre Wangen. Das erregte Blut braust in ihren Ohren, klopf an ihre Schläfen. Nun beugt er sich tief zu ihr herab. Sein heißer Atem umweht ihre Stirn. Durch das Brausen in ihrem Ohr hört sie seine hastig hervorgestoßenen Worte:

„Ich reise morgen fort von hier, — Ihre Wege, Ruth!“

Merkt er ihr Zusammensinken, ihren jäh aussehenden Herzschlag?

Leidenschaftlicher fährt er fort: „Aber es kostet Sie ein Wort nur, Ruth und — ich bleibe. Wollen Sie es nicht sprechen? Darf ich bleiben, Ruth?“

Vor ihren Augen beginnt der ganze Saal zu wanken.

„Nein,“ flüstert sie mit fliegendem Atem, „es ist besser, Sie gehen. Ich werd's Ihnen danken.“

„Dann leben Sie wohl, mein gnädiges Fräulein.“

Sie sind vor ihrem Plaze angelangt, brüskt läßt er sie frei. Seine Verbeugung hat in ihrer gesuchten Höflichkeit etwas Verlehnendes. Sie hat mechanisch die Hand ausgestreckt. Nach einem flüchtigen Druck läßt er sie fallen. Wie durch einen Schleier sieht sie seine stattliche, schlanke Gestalt, sein ernstes Gesicht — dann ist er verschwunden. Einer Statue gleich, in ihrer marmornen Blässe, bleibt sie zurück.

Ihr ist noch immer schwindlig, aber ihr Denken ist klar, scharf umrissen — sie weiß genau, daß in dieser Stunde das Glück ihr noch einmal, ein letztes Mal die Hand gereicht und daß sie es von sich gestochen hat. Sie erschauert inmitten der schwülen Luft des Ballsaales. Die ganze Leere ihres Daseins gähnt ihr entgegen. Wild bäumt die fordernde Jugend sich in ihr auf.

„Noch ist es Zeit!“ drängte ihre Stimme, „rufe ihn zurück.“

Ein erbitterter Kampf erhebt sich von neuem in ihrem Herzen, über dem der tröstlose Brief des fernen Bruders knistert. Soll sie's tun?

Die kostbare Zeit verrinnt. Sie tanzt wieder und wieder, wie um sich zu täuschen.

Oben in der Muskhalle versammeln die Klänge des Walzers. Die tanzenden Paare lösen sich von einander, schreiten lachend und plaudernd zu ihren Stühlen, die Herren eilen ans Büffet, sich und ihren Damen eine Erfrischung zu verschaffen. Ruths Blicke folgen mechanisch dem bunten Getriebe und bleiben dann auf einer Stelle haften. Sie sieht jetzt direkt in eins der raucherfüllten, dicht besetzten Nebenzimmer hinein. Dem Eingange gegenüber lehnt ihr Vater zusammengesunken in einem Stuhle. Ist es das grelle Licht der Gasröhre über sei-

nem Haupt, das so tiefe Schatten in sein Gesicht zeichnet? Erschreckend alt und verfallen kommt ihr seine Erscheinung vor und eine heiße schmerzhaftige Angst löst den Kampf in ihrer Seele ab.

Ihr armer, müder Vater! Nein, sie durfte ihn nie verlassen. All die großen Sorgen, die kleinlichen Aergernisse, die sie ihm jahrlang mit List und Aufopferung ferngehalten hatte, würden dann über den kränklichen, abgearbeiteten Mann herstürzen, seinen Lebensabend noch mehr zu verbittern. Und die Mutter, Susi, die Brüder, die sich instinktiv alle an sie klammerten, die sich ebenso an den Mann ihrer Wahl klammern würden. Der Gedanke allein trieb ihr die Röte der Scham in das schöne Gesicht. Lieber verzichteten auf eigenes Glück! Und da ihr Opfer gebracht war, wollte sie es auch freudig tragen.

Sie konnte noch lachen an diesem Abend. Sie sah bei Tisch neben einem hübschen, übermütigen Infanterie-Offizier, der aus einer nahen Garnison zum erstenmal in dem Kreise erschienen war. Er huldigte ihr sehr und sprach viel frommes, aber liebenswürdiges Zeug. Ruth hatte fieberisch leuchtende Augen und war lebhafter als sonst, aber ihre Wangen waren blaß.

Hans Klausen hatte die glückstrahlende kleine Trube neben sich, auf die er forciert ausgelassen einredete. Sie sicherte beständig und er lachte zuweilen laut auf und alle Augenblicke stießen sie mit ihren Sektgläsern an. Es sah ganz so aus, als ob sich eine Verlobung vorbereite.

Und der große blonde Offizier neigte sich zu Ruth und machte sie auf das Mädchen aufmerksam.

Sie sah hinüber.

„Warum auch nicht?“ sagte sie lächelnd, während der Anblick dort sich wie ein Schwert in ihre Brust senkte. Sie passen ja so gut zusammen.“

Als sie tief in der Nacht mit den Eltern nach Hause kam, hatte sie sich auch mit dieser Gewissheit abgesunden. Er wollte sie möglichst rasch vergessen und sich ein anderes Glück suchen. Durfte sie's ihm verdenken? Sie war schon zu müde, um sich noch auflehnen zu können. Sie ergab sich jetzt widerstandslos. Nur eine dumpfe Sehnsucht kam ihr plötzlich nach irgend etwas Weichem, Lieben — und die trieb sie an das Bett des jüngsten Bruders. Es war ihr, als ruhe in ihm ihre Zukunft, die Erfüllung all' dessen, was ihr das Leben schuldig geblieben. Das Licht der kleinen Wachskerze beleuchtete unsicher den schmalen, engen Raum, in dem die beiden Brüder schliefen. Es huschte über den dunklen Vordach des Jüngeren, über seine schlafgeröteten Wangen, die ruhig atmende Brust.

„Mein Liebling!“ flüsterte das schöne Mädchen bewegt. Wärme, mütterliche Bärtlichkeit floss beruhigend durch ihr wundes Herz.

Aber schon weckte lautes Stöhnen sie aus ihrer träumerischen Versunkenheit zur häßlichen Wirklichkeit. Heint? Ob

er krank war? Im selben Moment, da sie das fast niedergebrannte Kerzchen höher hob, um nach dem Bruder zu sehen, fiel's auch schon wie ein grelles, wohlthuendes Licht in ihre Gedanken, das ihre geheimen, längst gehegten Befürchtungen bestätigte, noch ehe ihre Augen das Bild vor sich richtig erfasst hatten.

Heinz lag völlig angekleidet auf seinem zerwühlten Bette, mit der nur Bewußtlosen oder schwer Betrunknen eigenen Aufgelöstheit der Glieder. Seinem weitgeöffneten röchelnden Munde entquoll widerlicher Bier- und Zigarrengeruch. Förmlich geschüttelt vor Ekel starrte Ruth auf ihn nieder. Sie hätte ihn rütteln, ihn emporreißen mögen, ihm verzweifeln in die Ohren schreien, wie maßlos er sich an seinen ahnungslosen Eltern versündigt, die darben und sparten, um ihm einmal eine sichere Stellung in der Welt schaffen zu können.

Aber die schon ausgestreckte Hand sank schlaff herab. Er würde sie ja gar nicht verstehen in der Verfassung, in der er sich befand, ja kaum zu erwecken sein. Es war nutzloses Beginnen.

Die kleine Kerze verlöschte knisternd. Durch die Dunkelheit klang unheimlich das laute Stöhnen des Betrunknen und der schwere schluchzende Atem des Mädchens, in dessen Seele tiefere Schatten lagen, als je eine Nacht, und sei sie noch so dunkel, sie zu zeichnen vermag.

## VI.

Es waren schreckliche Tage, die diesem Abend folgten. Ruth hatte am nächsten Morgen noch die Entdeckung gemacht, daß ihr von dem genau gezählten Wirtschaftsgeld zwei Mark fehlten. Sie brauchte sich nicht den Kopf zu zerbrechen, wo sie geblieben waren, sie sah auf einmal ganz klar und das Entsetzen über ihre Wahrnehmung übertraf an Stärke noch das der Nacht. Ihr Bruder ein Dieb! Nicht nur faul und leichtsinnig, nein, schon so tief gesunken, daß er sich an fremdem Eigentum vergriß. Wer wußte es, ob er nicht etwa auch schon in der Schule —? Alle Weichheit und Güte in ihr erstarrten vor dem Ghast der Schande, daß des Bruders Lün drohend vor ihr aufträte.

Nach Tisch folgte sie ihm in sein kleines Zimmer. Ihre Stimme war hart und kalt wie nie, als sie ihm mit verächtlichen Worten seine Tat auf den Kopf zusagte. Vielleicht wäre ihr Einfluß auf ihn größer gewesen, hätte sie mehr ihren Schmerz als ihre Erbitterung sprechen lassen.

So weckte sie fürs erste nur seinen knabenhaften Trost, mit dem er sich, ohne zu leugnen, doch wild gegen den Tadel der Schwester auflehnte.

Alles Während dieser unreisen, unzufriedenen Knabenseele kam zum Ausbruch.

„Nun ja, schimpf nur wieder, schlag' mich meinetwegen!“ Inzichte er, die Häufte ballend, „schlag' mich am besten gleich tot. Was hat denn unseries von dem elenden Leben? Kaum satt zu essen wagt man sich, wenn man doch sieht, wie's nicht hin und nicht her reicht und abends möcht' man in der kalten Wude hier noch büßeln und in der Schule sehen sie mich scheel an und lachen, weil ich geflickte Hosen trage und ausgewachsene Jacken und alle haben sie belegte Brote mit und kriegen Taschengeld und unsereiner hat nie einen Pfennig in der Tasche und Mutter auf dem Brot, daß sie mit der Lupe gesucht werden muß. Und gestern haben wir ein Fest feiern wollen, weil unser Lehrer im Deutschen, das Ekel, verfehlt ist und alle haben Geld dazu gegeben, nur ich hatte keins.“

„Und da wurdest Du zum Dieb!“ sagte Ruth streng, aber mit bebenden Lippen, „ja, sag, hast Du denn kein Gefühl, wie fündhaft, wie entehrend das ist, tausendmal entehrender, als geflickte Hosen und unbelegte Butterbrote. Siehst Du denn nicht, wie die Eltern, wie wir Schwestern uns alles versagen, damit nur aus Euch Jungen etwas werden soll. Denkst Du, ich wäre nicht auch lieber im Reichthum geboren, anstatt mich mit einer Misere herumzukämpfen, von deren Größe Du trotz allem ja noch keine Ahnung hast. Heinz!“ ihre Stimme wurde mühsam in unterdrücktem Schmerz, „versprich mir, daß Du tapfer sein willst, daß Du den Versuchungen Deiner Freunde nicht mehr unterliegst, sieh', Du bist ein Junge, damit ist Dir die Macht gegeben, Dir noch einmal die ganze Welt zu erobern!“

Sie hatte ihm die Hand auf die Schulter gelegt. Ihre großen, traurigen Augen sahen ihn beschwörend an. Er sentte den Kopf. Er war jetzt sehr rot geworden.

„Na, ich will's ja nicht wieder tun!“ versprach er endlich halb widerwillig. Sein Trost schien gebrochen.

Troßdem befehl Ruth ihn in großer Unruhe. Seine aufrührerischen Worte klangen in ihr nach. Die Gesinnung, die er damit vertreten, war in dieser Stunde nicht auslöscht worden, sie würde mit ihm wachsen, ihm endlose Kämpfe, tausend Demütigungen bereiten, denen er entgegen würde, hätte er

Charakterfestigkeit genug, stolz über der kleinlichen Alltagsmisere zu stehen.

In ihre schmerzlichen Gedanken plagte Euse, aus der Klavierstunde kommend, mit der Nachricht, daß Hans Klausen soeben mit einem Kiesenkoffer auf den Bahnhof gefahren sei.

„Angesehen hat er mich, als ob er mich fressen wollte, so wütend. Wer weiß, was ihm über die Leber gekrochen ist. Na, ich hab' ihm eine Frage geschnitten zur Revanche, an die wird er noch lange denken. So —!“

Und sie verzog ihr hübsches Gesichtchen zu einer wegwerfenden Grimasse, die jeder Eitelkeit Hohn sprach.

„Etch!“ sagte sie dazu und war schon wieder aus der Tür, ehe Ruth noch ein tadelndes Wort hervorbringen konnte.

Beim Nachmittagskaffee wurde Klausens plötzliche Abreise von Euse und der Mutter noch eingehend besprochen. Es war doch ein Ereignis, daß der kleinen Stadt viel Stoff zur Unterhaltung bieten würde.

Tugend etwas steckte sicher dahinter. Man erzählte sich, daß er monatelang wegbleiben würde und das war doch höchst befremdlich, nachdem er den alten, schon recht geschäftsmüden Vater eben erst die Leitung der flottgehenden Fabrik abgenommen hatte. Was mochte ihn nur fortreiben?

Ruth beteiligte sich nur sehr spärlich an der Unterhaltung, die ihr zur Qual wurde. Sie glaubte nebenbei zu bemerken, daß die Mutter noch unruhiger und enttäuschter aussah, als sonst und das verschärfte ihre Pein. Ahnte sie etwas oder hatte sie von Hans Klausen etwas erhofft?

Das Mädchen hielt es endlich nicht mehr aus, diesen verängstigten Mutteraugen gegenüber. Sie flüchtete auf ihr Zimmer. Dort setzte sie sich im Dämmern ans Fenster und starrte auf die matt erleuchteten Fenster des Hinterhauses. Nicht lange. Eine neue Sorge trieb sie empor. Sie zündete hastig eine kleine Lampe an und zog sich einen Stuhl zu dem schmalen Tisch an der Wand, der allen möglichen Zwecken, auch dem als Schreibtiisch diente.

Aus der kleinen verschlossenen Schublade nahm sie ihr Wirtschaftsbuch und ein Bapylästchen, dessen Inhalt sie ausschüttete. Es waren 70 Mark in Goldstücken. Ihre schönen Augen irrten zu dem Kalender auf dem kleinen Vorbreit. Er zeigte erst den 12. Januar. Selbst unter normalen Verhältnissen wäre es eine Unmöglichkeit, mit dieser Summe bis zum nächsten Monat auszukommen, geschweige denn, wenn ein Besuch in Aussicht stand. Die beherrschte Ruth fühlte eine förmliche Wut in sich aufstochen gegen diese adelige Geheimratsante, die aus ihrem glänzenden Dasein austauchte und es ganz selbstverständlich finden würde, wenn man sie mit recht viel Umständen aufnehme. Wozu brauchten die reichen, vornehmen Verwandten, die sich jahrelang nicht um die Mutter gekümmert hatten, überhaupt erst zu wissen, wie jammervoll sich das einstige Fräulein von Sylow durchs Leben schleppen mußte, daß sich mit ihrer Schönheit einst das glänzendste Los hätte erobern können.

Ein heißes Erbarmen für die abgebezte, verhärmte Mutter treibt Tränen in Ruths dunkle Augen.

So weit es in ihrer Macht stand, sollte den Fremden die häusliche Misere verborgen werden in der kurzen Zeit, die sie hoffentlich ihrem Besuche nur zumessen würden.

Zwar ist ihre Kasse durch die Hilfe, die sie ihrem Bruder Karl gewährt hat, erschöpft, aber sie kennt doch einen Ausweg, einen einzigen, der ihrem Stolz nicht leicht wird, den sie aber dankbar als Rettungsanker ergreifen muß.

In der Dämmerstunde des nächsten Tages schlüpft sie zu dem ersten Buchhändler des Ortes, der nebenbei ein wenig Kunstmächen ist und sich für Ruths Maltalent von jeher lebhaft interessiert hat. Sie will ihm ein paar kleine Malereien, die eigentlich zu Geschenken bestimmt waren, zum Verkauf bringen. Sie hat es schon einmal getan, damals, als es galt, die Equipierung Karls zu beschaffen und sie nicht den Mut gefunden hatte, dem Vater die ganze Summe, die dazu nötig gewesen war, zu nennen.

Der alte, weisbärtige Herr empfing sie in seinem Privatkomptoir mit seiner gutmütig vertraulichen Liebenswürdigkeit, die ihr über das Peinliche ihres Anliegens hinweghalf, indem er ihr sehr erfreut entgegenkam und gleich fragte, ob sie ihm wieder etwas hübsches bringe.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Nebels aus voriger Nummer:

Nichts beurteilt man richtig, als was man selbst hervorbringen kann.

# Eingefroren.

Stimmungsbild von R. T. Haupt.

(Nachdruck verboten.)

Schiefergraue Wolken durchzogen den düsteren Himmel, durch die kalten Weiden fuhr schneidender Ostwind. Am Flußufer war ein schwarzes Brett aufgestellt; darauf stand mit großen, weißen Buchstaben: „Nicht sicher!“ Trotzdem tummelte sich eine ganze Schar munterer Knaben auf der viele Zoll dicken Eisfläche. Manchmal spähte einer den Landweg hinauf, ob auch kein „Puß“ (Polizist) käme. Ein furchtbarer Sturm hatte vor einigen Tagen die Brücke zerstört, welche das diesseitige Ufer mit dem jenseitigen, das Landgebiet mit der inneren Stadt verband. Nun war das altertümliche Fährboot, das Tag und Nacht die Bahn offenhielt, das einzige Verkehrsmittel, wenn man nicht eine Stunde weitergehen wollte, zu der nächsten Brücke.

Die Knaben waren sehr böse über den plumpen, Rasten, der ihnen die schöne Bahn zerstörte, und hofften von Tag zu Tag, er würde einmal unterwegs einfrieren.

Langsam kam die Dampffähre heran. Krachend schlugen die mächtigen Eismassen gegen das Schiff.

„Wat is denn dat vor ene Swattdrossel?“ rief ein lustiger Straßenjunge, als jetzt eine tiefverschleierte Dame, in einen dunklen Pelz gehüllt, den Anlegestieg betrat.

„Dat is sogor ene Singdrossel!“ sagte ein anderer, als er hörte, daß die Dame leise eine Melodie vor sich hinstimmte, „und kief, dor kummt ol de Mann mit de swatte Rist!“

Die Fähre war jetzt so nahe als möglich herangekommen. Ein schmales Brett wurde vom Schiff aufs Land gelegt, und die beiden einzigen Passagiere stiegen ein, die verschleierte Dame, und ein junger Mann, der einen Violinlasten trug. Noch ein melancholisches Läuten tönte durch die kalte Dämmerung, und das Schiff setzte sich langsam in Bewegung.

„Der Wind treibt uns das Eis gerade entgegen,“ sagte der alte Bootsmann, als er in die Kajüte kam und die kleine Lampe anzündete, „wir müssen uns eine neue Bahn machen, es kann wohl etwas länger als gewöhnlich dauern, ehe wir drüber sind.“

Die Dame nickte dem Alten freundlich zu, ohne seine Worte jedoch weiter zu beobachten.

Sie hatte den dunklen Schleier jetzt zurückgeschlagen; das flackernde Licht der kleinen Lampe glitt über ihre schönen, träumerischen Züge. Der junge Mann, der ihr gerade gegenüber saß, blickte sie unverwandt an.

„Frene Salvini!“ rief er plötzlich und stand auf.

Sie neigte lächelnd den Kopf, ohne, wie es schien, sehr erstaunt zu sein über das seltsame Benehmen des jungen Mannes.

„Auch ein Kunstjünger?“ fragte sie mit einem Blick auf den Geigenlasten.

„Ja, ich heiße Albert Börner.“

„Albert Börner?“ wiederholte sie nachdenklich, „kommen Sie mir zu Hilfe. Wo und wann habe ich, doch den Namen gehört, und wo habe ich Ihr Gesicht gesehen?“

Um seine Lippen spielte ein stolzes, glückliches Lächeln. Statt zu antworten zog er seine Brieftasche hervor, nahm ein sorgsam zusammengefaltetes Blatt heraus und reichte es der schönen Frau. Bei dem Schein der kleinen Lampe las sie, was sie vor sechs Jahren selbst geschrieben hatte, — Worte der Ermutigung für einen, kaum den Knabenjahren entwachsenen Jüngling, dessen geniales Spiel sie entzückt hatte. Zum Schluß hieß es: „Die Musik führt Deine Seele in eine ideale Welt, die rein und selbständig dasteht. Aber nur wer sein Herz rein und seine Seele unbeschleht erhält, wandelt unter Myrten und Palmen, was immer sein Voz auf Erden. Darum laß Dir nie Deines Herzens Reinheit rauben, dann wird Dein Leben nicht scheitern an den gefährlichen Klippen des Künstlertums.“

Als sie gelesen hatte und ihm das Blatt zurückgab, schien sie seltsam bewegt.

„Darf ich zufrieden sein mit dem, was ich damals getan?“ fragte sie leise und streckte ihm beide Hände

entgegen, „brauche ich mir keine Vorwürfe zu machen, den Jüngling ermutigt zu haben, seine eigenen Wege zu wandeln?“

Seine Hände zitterten in den ihren. Er war keines Wortes mächtig.

„Was brauche ich zu fragen!“ rief sie plötzlich lebhaft, „ich bin zufrieden! Von dieser reinen Stirn strahlt die Weihe echten Künstlertums. So blickt nur der, welcher auf den Höhen des Lebens wandelt.“

Und sie strich seine braunen Locken zurück und küßte seine Stirn. Mit glänzenden Augen stand er da.

„Ich habe die Worte, die mir eine edle Frau einst auf den Lebensweg gegeben, wie ein Heiligtum bewahrt,“ sagte er mit zitternder Stimme, „und ihr teures Bild wird in ewiger Jugend und Schönheit in meinem Herzen leben.“

Er war vor ihr niedergekniet und bedeckte ihre Hand mit Küssen. Sie entzog sie ihm nicht.

„Erzählen Sie mir, wie es Ihnen ergangen, und weshalb ich nie wieder von Ihnen hörte,“ sagte sie nach einer Weile.

Da stand er auf und erzählte ihr alles, was er erlebt. Nicht früher, als er sich als wirklicher Künstler fühlte, hatte er vor sie treten wollen, — aber je mehr er sich gemüht, je mehr er gearbeitet und gestrebt hatte, um so ferner glaubte er sich dem Ziel . . .

Als er geendet, da lag sein Leben vor ihr, wie ein aufgeschlagenes Buch . . .

Ganz still saßen die beiden schönen Menschen nun da. Draußen tosten und braussten die Eismassen gegen das Schiff; sie hörten es nicht. Plötzlich nahm der Jüngling seine Geige aus dem Kasten und fing an zu spielen; erst ganz leise, dann immer lauter, bis die vollen Töne das Brausen und Tosen draußen übertönten. Seine Blide schienen weit hinauszuschweifen, durch die Eisblumen an den kleinen Fensterscheiben, hinauf zu den Sternen, durch die kalte Winterluft.

„Du bist ein Künstler von Gottes Gnaben,“ flüsterte die schöne Frau. Sie weinte; seit langer, langer Zeit zum erstenmal. Und die Tränen erleichterten ihr Herz und gaben der Freude, die sie über des Jünglings Meisterschaft empfand, eine eigene Weihe. Und er spielte die zartinnigen Volksweisen, die er sie einst hatte singen hören, und sie sang ganz leise dazu, mit weicher, wunder-sam ruhender Stimme.

Draußen das Brausen und Rauschen hatte lange aufgehört, — sie merkten es nicht, und fühlten nicht, wie es immer kälter ward. Wie im Fluge verstrich die Zeit. Die beiden Bootleute waren ganz still herein-gekommen in die Kajüte. Einen Augenblick nur sollte die lärmende Maschine ruhen.

Der eine, ein hübscher junger Mann, stand da mit leuchtenden Augen; der andere, ein Greis, saß bei der Schwelle mit gefalteten Händen. Tränen rannen über seine verwitterten Züge in seinen grauen Bart. Die beiden Männer fühlten sich in eine andere Welt versetzt. Sie waren nicht mehr auf dem Schiff, das sich mühsam Tag für Tag seinen Weg durch die Eismassen bahnen mußte, — sie taten einen langen, unvergeßlichen Blick in die Welt der beiden schönen Menschen, die sich gefunden hatten in der idealen Welt, die frei ist von allem, was irdisch und klein, — in die uns ein voller Blick so selten im Leben vergönnt ist . . . Jetzt stimmte der Künstler eine ganz einfache, rührende Weise an, und mit leiser, fast kindlicher Stimme begann Irene zu singen:

Das Tagewerk ist abgetan,  
Gib, Vater, deinen Segen,  
Nun dürfen wir der Ruh' uns nah'n,  
Wir taten nach Vermögen.

Da legte er seine Geige plötzlich nieder, und fragend ruhten seine großen, dunklen Augen auf ihr.

„Seltsam,“ sagte er dann leise, „seltsam!“ Und, fast wie mit sich selber redend, fuhr er fort: „Ja, das ist es . . . Ganz am Ende des Dorfes, nahe am Walde-saum steht ein rebenumranktes Haus. Eine alte, vor-nahme Dame mit weißem Haar, und ein kleines Mäd-chen, schön wie ein Engel, bewohnen es. Im Sommer sah ich das Kind oft im Walde spielen, — dann sprach es mit den Blumen und Vögeln, als wären es verständige Menschen. Und dieses Kind hat dieses Lied ge-sungen.“

und hat es ebenso gesungen, mit glodenreiner Stimme. Nirgends sonst habe ich diese Melodie gehört."

Als der junge Mann geendet, nahm er sein Instrument und spielte noch einmal das Lied. Die schöne Frau war langsam aufgestanden. Der dunkle Pelz glitt von ihren Schultern. Eine flammende Röte bedeckte ihr Gesicht.

"Und wenn dieses Kind, — wenn dieses Kind nun mein Lehrmeister gewesen wäre?"

Es schien ihr plötzlich zu eng zu werden in dem Kleinen, durchkälteten Raum. Sie ging auf die Tür zu.

Da kamen sie plötzlich alle zur Besinnung, sie selbst, der junge Künstler, die beiden Bootleute.

Sie riß die Kajüttentür auf. Es war eine eisige Kälte. Das Schiff lag eingefroren zwischen den mächtigen Eismassen. In der Ferne schimmerten die erleuchteten Häuser der Stadt.

Eingefroren!

Es begann ein lautes, furchtbares Arbeiten der Maschine. Umsonst. Der alte Bootsmann trocknete sich den kalten Schweiß von der Stirn.

"Das ist mir noch nie passiert! Aber das kommt von der Engelsmusik. O, Herr, unserins hat auch ein Herz!"

Und die beiden abwechselnd anblickend, fuhr er fort:

"Und so schön beide; und so jung!"

Irene lehnte zitternd gegen die Bretterwand, und blickte starr zu Boden. Der Jüngling stand traumverloren da und schien kaum zu bemerken, was um ihn her vorging.

"Sonderbar," dachte der alte Mann, "ob sie sich denn noch nicht einig sind? Ob sie es sich noch nicht eingestanden, daß sie sich liebhaben?"

"Frei!" rief er plötzlich, "hole die Weinflasche und das Glas! Wir wollen auf das Wohl des schönen Brautpaares trinken!"

"Wir sind kein Brautpaar," wollte Irene sagen; "wir sind noch kein Brautpaar," wollte der junge Mann sagen, — aber sie sagten es beide nicht. Als ihre Blicke sich trafen, da spielte um die Lippen des Jünglings ein seltsames Lächeln; sie aber war noch bleicher geworden; und schüttelte leise das Haupt.

Der junge Bootsmann hatte die Flasche und ein Glas geholt.

"Vielleicht sind sie gar kein Brautpaar," dachte er, "geüßt haben sie sich nicht!"

Der alte Mann schenkte das Glas voll Wein und reichte es der Sängerin. Sie nahm es mit zitternder Hand, trank einen Schluck und hielt es dann zögernd dem Freunde hin; er leerte es auf einen Zug. Seine Augen strahlten, und er wollte ihre Hand fassen. Da schüttelte sie wieder leise den Kopf, und zog den Pelz dicht um ihre Schultern.

"Es wird immer kälter," sagte der alte Bootsmann, indem er erst sich und dann dem Gefährten ein Glas Wein einschenkte, "wir müssen sehen, ans Land kommen. Frei, lege die Bretter zurecht. Das Eis trägt. Wir wollen die Herrschaften hinüberführen!"

Der junge Mann legte die Bretter vom Schiffstrand auf das Eis. Der Alte zündete eine kleine Blendlaterne an. "Ich will vorangehen," sagte er.

Gestützt auf des Freundes Arm betrat Irene das schwankte Brett. Die hellen Mondstrahlen tanzten auf der glatten, schwarzblauen Fläche.

Schweigend gehen sie dahin durch die lautlose Einsamkeit.

Die gespensterhaften Weiden am Ufer werden größer und deutlicher, — aus dem unruhigen Lichtmeer ragen schwarze Fackelschornsteine, schlanke Kirchtürme empor.

Immer näher kommen sie dem Ziel. Wie fernes Brausen und Wogen zittert es durch die Atmosphäre. Nun rieselt und raschelt es leise im schneebedeckten Schiffsrohr; — ein Schritt noch, und sie haben festen Boden unter den Füßen.

Wie aus einem tiefen, wundersamen Traum erwachen die Künstlerseelen. Wie schmerzliches Bedauern durchzieht es ihre Brust. Hand in Hand stehen sie da und blicken zurück.

Da liegt das verlassene Schiff. Und gerade darüber, im blaugrauen Aether, schwebt der Mond, — einsam und schön und erhaben.

Sie sind allein. Die beiden Männer sind still da.

"Irene! Meine Geliebte! Mein Weib!"

Er zieht sie an seine Brust und will sie küssen. Aber sie leidet es nicht.

Leidenschaftslos, fast kalt, klingt ihre Stimme, wie sie ihn bittet, sie heimzuleiten. Er bietet ihr den Arm. Kein Wort wird zwischen ihnen gewechselt. Als sie vor ihrem Hause angelangt sind, schlägt sie den Schleier zurück und blickt ihm voll ins Gesicht. Der furchtbare, innere Kampf, den sie eben durchgekämpft, läßt die feinen, durchgeistigten Züge wie um Jahre älter erscheinen. Sie sieht, sie fühlt seine Bewegung, sein unwillkürliches Erschrecken.

"Es war ein Traum! Leben Sie wohl, mein Freund!"

Ein lehtes wehmütiges Lächeln, — ein warmer Händedruck, und die Tür fiel ins Schloß.



**Zwei und eine halbe Billion für Armenpflege.** Ganz ungeheure Summen werden in den Statistiken angegeben, die die englische Zeitschrift „Law Magazine and Review“ über die Armenpflege in England während der letzten 25 Jahre veröffentlicht. Danach sind etwa 2½ Billion Mark für die Armen ausgegeben worden, und zwar in Form von Almosen und Hilfe jeder Art. Diese Hilfe wird von Jahr zu Jahr ausgedehnter und teurer, trotzdem die Zahl der Unterstützten abnimmt. Seit 1880 sind die Ausgaben allmählich auf die Riesensumme von 2 390 848 540 Mark angewachsen. In dieser Zahl sind mit einbegriffen: die Gehälter aller Angestellten der Armenverwaltung und der verschiedenen privaten Wohltätigkeitsveranstaltungen, die sich auf 796 349 560 Mark belaufen; die Amortisierung der Anleihen und ihrer Zinsen 334 723 360 Mark, allgemeine und verschiedenartige Kosten 591 170 180 Mark, Behandlung der Irren 725 296 040 Mark. 1864 brauchte man für 999 400 Bedürftige die Summe von 128 467 600 Mark; 1904 haben nur 769 029 Arme die öffentliche und private Wohltätigkeit 267 389 880 Mark gekostet. Diese starke Vermehrung der Ausgaben ist eine Folge der erhöhten Gehälter der Angestellten, die sich 1864 auf Mark 13 921 960 beliefen, 1904 dagegen auf 47 177 020 Mark. Es ist also eine unverhältnismäßig große Summe für die Verwaltung der Armenpflege in England ausgegeben worden und man strebt nun Reformen an, die die Formalitäten und die Bureaucratie nach Kräften einschränken und eine praktischere Handhabung der Armenpflege hervorrufen sollen.

## Diamant-Aufgabe.

A  
A A A  
A A B C C  
D E E E E E F  
G G H I I I L L L  
L M M N N N O  
O P R R S  
S S T  
U

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. Vokal, 2. Stadt in Bayern, 3. Waffe, 4. Italienische Speise, 5. Stadt in Spanien, 6. Nahrungsmittel, 7. Adel, 8. Monat, 9. Konsonant. Bei richtiger Lösung lautet die mittlere senkrechte Reihe wie die mittlere wagerechte.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)